

J. polemisiert auch mit der in der Literatur oftmals aufgestellten These von der „angestammten Gemütsart“ der Polen. „Ich glaube jedoch, daß sich keiner finden läßt, der schreiben würde, die Polen waren und sind anders“ (S. 48). Wenn auch der Autor grundsätzlich recht hat, so stimmt doch die Behauptung, die Polen hätten von sich und über die Polen überhaupt nur in stereotyper Weise geschrieben, nicht ganz, besonders nicht für die Teilungszeit, in der sich die Sicht vom Polen änderte. Die einen schrieben über den Polen als den Verteidiger des Christentums (Antemurale), die anderen als den ewigen Revolutionär oder den makellosen Ritter.

Mit Wärme und Bewunderung ist in der Arbeit die Rede von den Warschauer Positivisten. Ihnen sei zu verdanken, daß der romantische Literatur-Kanon mit „Pan Tadeusz“ an der Spitze zur festen Basis wurde und im Grunde bis heute verpflichtend blieb, daß der Romantismus zum eigentlichen Kern des Polentums, die Muttermilch jedes lesenden Polen wurde (S. 272). Das Hauptverdienst der großen Enthusiasten war nicht so sehr, daß sie eine Theorie der zivilisatorischen Entwicklung hervorbrachten, sondern auf die Not Polens hinwiesen. Allerdings bestand zwischen ihren gesellschaftspolitischen Ideen und der polnischen Wirklichkeit ein tiefer Gegensatz; denn diese beinhaltete Unfreiheit und Russifizierung, Armut und Not. Vom ökonomischen Denken her ist zwei Merkmalen der demokratischen Gedankenwelt der Epoche des Positivismus Aufmerksamkeit zu schenken. Bei einer intensiven Industrialisierung, was für viele Bevölkerungsschichten ein traumatischer Vorgang sei, müsse darauf geachtet werden, daß die Übernahme erleichtert werde, sich der Übergang stufenweise vollziehe und zugleich ein Bewußtsein entstehe, daß die Vermehrung und Verteilung des Sozialprodukts zwei untrennbare Vorgänge seien und ein Bruch ein Programm bedeute, das nur auf eines von beiden seine Hoffnung setze.

Dagegen steuerte die sozialistische Ideologie, bestimmt von Doktrinen und der Faszination, die Großbetriebe auf die Sozialisten ausübten, und der Negierung des nun befreiten Bauerntums, von Anfang an einer Niederlage entgegen. Nach J. war es kein Zufall, daß sich die Vertreter zweier gegensätzlicher Visionen eines zukünftigen Polen, und hierbei besonders die Warschauer Ludowcy, die die sozialen Unterschiede zwischen Großgrundbesitz und Armen durch allmähliche Angleichung der Lebensbedingungen ausgleichen wollten, und die Marxisten, die die Ungleichheit durch extreme Egalisierung zu beseitigen trachteten, sich gemeinsam dem Utopismus hingaben (S. 361). Es war eine Täuschung anzunehmen, man könne im Staat die Sozialstruktur demokratisieren, ohne jegliche politische Demokratisierung zuzulassen.

Das Buch zeigt, daß J. die Schlüsselprobleme Polens im 19. Jh., wie z. B. die Industrialisierung im Positivismus eines Drucki-Lubecki (darüber schrieb er schon in den sechziger Jahren) und im Marxismus, anders beurteilt als die meisten Vertreter der polnischen Historiographie. Ein Mangel der Arbeit ist, daß sie sich auf Zentralpolen, das russische Teilungsgebiet, konzentriert. Zu wenig behandelt ist auch die Frage der sog. „polnischen Mentalität“. Ohne Zweifel haben die tragischen Erfahrungen Polens in den Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg das Urteil des Autors stark beeinflußt, was besonders bei den Endergebnissen deutlich wird¹.

Kopenhagen

Emanuel Halicz

1) Übersetzung aus dem Polnischen von Hermann Böhm, Marburg.

Henryk Stanisław Michalak: Józef Szujski 1835–1883. Światopogląd i działanie. [Józef Szujski 1835–1883. Weltbild und Wirken.] Wydawnictwo Łódzkie. Łódź 1987. 303 S., 12 Abb.

Józef Szujski gehört zu den großen Gestalten und Gestaltern der polnischen Geschichte im 19. Jh. Dennoch bleibt er oft hinter den weit populäreren Persönlichkeiten

der revolutionären Demokraten seiner Zeit versteckt: ein konservativer Aristokrat mit einem ganz eigenen Profil. Seinem Leben und Wirken als Ideologe, Politiker, Kritiker, vor allem aber auch als Historiker ist Michalaks Buch gewidmet. In zehn umfangreichen Kapiteln werden hier Herkunft, Jugendzeit sowie wissenschaftlicher und politischer Werdegang untersucht und dargestellt, wobei den Vf. besonders Struktur und Wertehierarchie von Szujkis Welt- und Geschichtsbild interessieren.

M. beginnt seine Untersuchung mit einem Blick auf Geschichte und Herkunft des Fürstengeschlechts der Szujski, die zu den Nachkommen Rjuriks gehören und sowohl in der Moskauer Rus' wie in Litauen ansässig waren. Vom politisch weniger bedeutenden litauischen Zweig stammte Józef Szujski ab. Kindheit und Jugend verbrachte er vaterlos auf den Besitzungen seiner kaum noch begüterten Familie in Kleinpolen, vor allem in Zbyszyce und Tarnów. Hier wurde er als Kind Zeuge der Bauernaufstände von 1846 und der Niederlage der sich vergeblich gegen die österreichische Herrschaft erhebenden polnischen Szlachta, in deren Geisteswelt seine Erziehung und Ausbildung gründete. Geformt wurde diese auch durch den Unterricht am Gymnasium in Tarnów, wo ihn seine Lehrer mit der Literatur der polnischen Romantik, aber auch mit den Werken und der Gedankenwelt Goethes und Schillers vertraut machten. Szujkis Hinwendung zum Studium der Vergangenheit, um Erkenntnisse für eine bessere Zukunft Polens zu gewinnen, nahm hier ihren Anfang.

Entscheidend geprägt wurde der junge Adlige jedoch durch das nachfolgende Studium an der Jagiellonischen Universität, wo er an der philosophischen, später auch an der juristischen Fakultät studierte. Hier sollte er dann auch als Professor lehren und in den 1870er Jahren als Dekan und Rektor fungieren, also in einer Zeit, als die Polonisierung der Universität vehement vorankam. Mit viel Liebe zum Detail und unter Einbeziehung der das Leben der polnischen Gesellschaft jener Dekaden bestimmenden Lebensumstände und politischen Faktoren analysiert und beschreibt M. in diesen Kapiteln die innere und äußere Entwicklung Szujkis vom literarisierenden Studenten hin zum geachteten Wissenschaftler und engagierten Politiker seines Landes. Die Einbettung in die Kultur und Traditionen der Szlachta-Gesellschaft und der innere Widerstand gegen die österreichische Teilungsmacht bestimmten seit den 1850er Jahren sein Studium und das sich allmählich entfaltende politische Interesse. Sie bewahrten ihn auch vor der behördlich betriebenen „Germanisierung“, wirkten als ein „spezifisches Gegengift“ (S. 37) und führten ihn zur Beschäftigung mit der polnischen Geschichte.

Ausführlich und nie die zeitgenössische Gegenwart aus dem Blick verlierend, geht der Vf. auf Szujkis Geschichtsauffassung und Philosophie ein. Dessen Historiosophie, seine Weltanschauung und das daraus resultierende politische Programm basierten auf dem Glauben, daß sich in der Geschichte göttliche Absichten realisieren, die zu erkennen für alles menschliche Handeln Maß und Ziel bedeuten müsse. Polen habe aus Nichtbeachtung dieses Gebotes über einen langen Zeitraum hin seine Freiheit und Staatsgewalt verloren, vor allem auch durch die Ausweitung der Rechte und Privilegien des Einzelnen sowie einzelner Gruppen auf Kosten der Gemeinschaft und des Staates. Gleichzeitig damit habe Polen seine historische Mission, den göttlichen Auftrag, „ein moralisches und materielles Bollwerk der christlich-katholischen Zivilisation zu sein“ (S. 80), das es beispielsweise unter Boleslaw Chrobry – auch in der Abwehr und im Widerstand gegen das deutsche Element – gewesen war, verloren und in der Folge seine Staatsraison. Ausdruck des utopischen Charakters und der Degeneration der alten Freiheit waren dann das ‚liberum veto‘, dessen verhängnisvolle Rolle später an das ‚liberum conspiro‘ übergegangen sei. Der gescheiterte Januaraufstand war Szujski ein weiteres Beispiel dafür. M. arbeitet geradezu minutiös heraus, welche Konsequenzen der Historiker für sein politisches Programm und Handeln daraus zog. Polen, davon ging Szujski aus, werde seine Freiheit wiedergewinnen im Laufe einer allmählichen

Evolution, in deren Verlauf vernünftiges Handeln, Bildung und Wissen dem polnischen Volk zu einer besseren Zukunft verhelfen würden. Dies bedeutete organische Arbeit und loyales Engagement unter der fremden Herrschaft, aber – und dies ist wesentlich, um Szujskis Philosophie zu verstehen – nicht als galizischer Untertan ohne alle Perspektiven, sondern sozusagen als österreichischer Verbündeter im Kampf um ein freies Polen. Dies unterschied ihn von den anderen Mitgliedern des „Stańczyken-Kreises“ um die Zeitschrift *Przegląd Polski*, die wie Stanisław Tarnowski oder Stanisław Koźmiński sich für die Bewahrung des Erreichten, sich für die Gegenwart zur organischen Arbeit bereit fanden. Ihn leitete die Vorstellung von den Polen als einem jungen Volk, das, befreit von den Illusionen, Mythen und den Deformierungen der Vergangenheit, eine bessere Zukunft zu erwarten hatte. Die Historiographie mußte der Zukunft wegen die Fehler der Vergangenheit deutlich machen, und in der politischen Praxis mußten konkrete Schritte nach vorne unternommen werden. Die Polonisierung des galizischen Unterrichts- und Ausbildungswesens bot dazu das geeignete Betätigungsfeld. Freiheit und Unabhängigkeit konnten weder durch Revolution noch durch Krieg, sondern ausschließlich durch alltägliches aktives Bemühen und Handeln verwirklicht werden; und dadurch setzte sich Szujski, wie der Vf. immer wieder hervorhebt, vom Kreis der „Romantiker“, denen er grundsätzlich verbunden blieb, ab, war der Historiker und Politiker auch deren Kritiker.

M. hat mit dem vorliegenden Buch, dessen Text durch zwölf überwiegend zeitgenössische Illustrationen aufgelockert ist, eine ausgezeichnete Studie über Leben, Werk und Wirken Józef Szujskis verfaßt, der man uneingeschränkt Beifall zollen muß.

Heidesheim

Rudolf A. Mark

John-Paul Himka: Galician Villagers and the Ukrainian National Movement in the Nineteenth Century. Macmillan Press. Houndmills, Basingstoke, London 1988. XXXVI, 358 S., 5 Ktn., 18 Tab., 8 Abb. i. T.

Galizien und vor allem die Geschichte des östlichen Teils dieses ehemaligen österreichischen Kronlandes stellen ein überaus interessantes Kapitel der polnischen wie der ukrainischen Historie dar. Hier haben im 19. Jh. Entwicklungen stattgefunden, die für die nationale Geschichte von Polen wie Ukrainern grundlegend waren und auch heute noch in einem hohen Maße das Erscheinungsbild der nach Selbstbestimmung strebenden nationalen Bewegung in der Ukraine prägen. Die Rede ist von dem ausgesprochen starken nationalen Sonderbewußtsein, durch das sich die Ukrainer der westlichen Gebiete von ihren Landsleuten jenseits von Zbrucz und am Dnjepr merklich unterscheiden. Warum dies so ist, darüber gibt vorliegendes Buch unter anderem auch Auskunft.

John-Paul Himka, der bereits zahlreiche Arbeiten über Galizien veröffentlicht hat, hat nun eine weitere Studie verfaßt, die die ukrainische Nationalbewegung in einer kritischen Etappe ihres Formierungsprozesses untersucht. Im Mittelpunkt steht die Frage nach den Bedingungen und Voraussetzungen, die in der zweiten Hälfte des 19. Jhs. dazu beigetragen haben, der Nationalbewegung auf dem flachen Land Resonanz und schließlich eine Massenbasis unter der bäuerlichen Bevölkerung zu verschaffen. Daß diese in der Ostukraine fehlte, wurde beim gescheiterten Staatsbildungsversuch der Ukrainischen Volksrepublik in den Jahren 1919–1920 deutlich.

Wie der Titel erkennen läßt, beschränkt sich H.s Studie keinesfalls auf die letzten Dekaden des vergangenen Jahrhunderts, seine Darstellung greift auch weit zurück. Nach einer Einleitung, in der vor allem die Problemstellung und Methode skizziert werden, folgen, in vier größere Kapitel gegliedert, Darstellung und Analyse der Lebens-, Arbeits- und sozialökonomischen Entwicklungsbedingungen der bäuerlichen